

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Zweiundvierzigster Jahrgang.

Mr. 38.

Freitag, den 12. Mai

1882.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Wie und wann soll pincirt werden?

Wir unterscheiden bekanntlich der Zeit nach verschiedene Schnitte bei unseren Obstbäumen und zwar den Frühlingschnitt, welchen wir vor Beginn des Triebes vornehmen, den sogenannten Maisschnitt, während der ersten Triebzeit vorgenommen, den Sommerschnitt am Schlusse der ersten Triebperiode und den Herbstschnitt unmittelbar nach Eintritt des Laubabfalles. Je nach der Zeit, wann der Schnitt geschieht, ist seine Wirkung auch eine verschiedene. Der am entblätterten Baume, also im Frühjahr und Herbst ausgeführte Schnitt wirkt zu Gunsten des Holztriebes, während der am belaubten Baume vorgenommene Mai- und Sommerschnitt die Fruchtbarkeit des Baumes fördert. Die Operation, welche wir beim Maisschnitt machen, nennen wir „das Pinciren“ und verstehen darunter das Zurücknehmen oder Einstutzen, Abknippen der krautartigen Triebe, was gewöhnlich mittelst des Daumens und Zeigefingers ausgeführt wird, oder man bedient sich dazu einer besonders für diesen Zweck konstruirten Zange, der sogenannten Pincierzange. Dieser Schnitt ist, wie bemerkt, für die Erzielung einer regelmäßigen Fruchtbarkeit unserer Obstbäume von ganz außerordentlicher Wichtigkeit, denn wenn wir denselben nicht vornehmen, überlassen wir dieselbe dem Zufall. Infolge der Operation wird die Thätigkeit des derselben unterworfenen Zweiges auf etwa 12 bis 14 Tage gehemmt, es entsteht kein Fortwuchs, der Saft wird vielmehr in die unteren, stehen gebliebenen Augen gedrängt und dort verarbeitet und diese bilden sich und zwar die unteren theils zu Blatt- und Fruchtknospen, die oberen dagegen zu kleineren Kurztrieben, Fruchtspießen etc. aus und dies sind die so wichtigen Fruchtorgane.

Das Pinciren wird ferner angewendet, um die verschiedenen Aeste, Zweige und Triebe eines in systematische Formen gebrachten Baumes im Gleichgewicht zu erhalten, indem man alle stärker wachsenden Triebe an dem kräftigeren Theile früher abknippt, als die sich weniger kräftig entwickelnden. Die endosmotische Anziehung des aufwärts steigenden Nahrungsaftes ist in den Theilen des Baumes am stärksten, in welchen der meiste Verbrauch an Säften stattfindet, wo derselbe für Neubildung Verwendung findet. Haben wir nun die starkwachsenden Triebe entspitzt, so findet, wie wir gesehen haben, ein kurzer Stillstand statt und in Folge dessen ein geringerer Saftverbrauch. Es kommt also der verfügbare Nahrungsaft den Trieben zu Gute, welche, nicht entspitzt, fortwährend Saft verarbeiten und verbrauchen.

Bei den Äpfeln, Aprikosen, Birnen, Kirschen und Pflaumen wird das Pinciren in folgender Weise angewendet: Sobald die Triebe ungefähr eine Länge von 15—20 Centimeter erreicht haben, werden sie auf eine Länge von 10—12 Centimeter zurückgeschnitten, sofern diese Triebe zeigen, daß sie sich nicht ungehörig stark entwickeln wollen. Sobald wir dagegen wahrnehmen, daß Triebe, welche sich zu Fruchttrieben entwickeln sollen, eine so kräftige Entwicklung annehmen, daß dieser Zweck nicht erreicht wird, so warten wir gar nicht mit dem Pincement bis sie die angegebene Länge erreicht haben, sondern schneiden ihn auf ein Auge über der Basis zurück und erreichen dadurch, daß sich aus diesem erst nach ziemlich geraumer Zeit ein schwacher Fortwuchs entwickelt.

Beim Pinciren soll man sehr vorsichtig verfahren, um den Baum gesund zu erhalten, niemals darf man so lange mit der Operation warten, bis sämtliche Triebe die angegebene Länge erreicht oder überschritten haben und sich schon im verholzten Zustande befinden, um dann gleichzeitig alle dieser Operation zu unterwerfen; denn damit würde eine zu große Saftstockung hervorgerufen werden, welche verschiedene Krankheiten verursachen würde, beim Kernobst den Krebs, beim Steinobst den Gummißuß. Die Arbeit wird vielmehr nach und nach vorgenommen, bei den sich kräftiger entwickelnden Trieben früher als bei den normal wachsenden, bei den am oberen Theil des Baumes sich befindlichen früher als bei denen am unteren Theile, weil erstere, von Saftzufluß begünstigt, sich ebenfalls kräftiger entwickeln. Entweder wird die nächste Folge des Pincements sein, daß das oberste Auge des so behandelten Triebes austreibt und infolge dieses Triebes, welcher den aufwärts steigenden Saft wieder anzieht, wird sich der entspitzte Theil wieder kräftig entwickeln wollen, was wir aber zu Gunsten der Fruchtzeugung verhindern. Um dies zu vermeiden, werden diese frühzeitigen Triebe, sobald sie eine Länge von ungefähr 10 Centimeter erreicht haben, auf 8 Centimeter zurückgenommen und sollte sich, was jedoch nicht so häufig geschieht, das oberste Auge des Nachwuchses nochmals zu einem frühzeitigen Triebe entwickeln wollen, so wird derselbe, wenn er die Länge von 6 Centimeter erreicht hat, auf die 2 untersten Augen an der Basis zurückgeschnitten. Sollten sich aber wider Erwarten aus dem pincirten Triebe die beiden obersten Augen zu frühzeitigen Trieben entwickelt haben, so entfernt man den obersten Trieb ganz und behandelt den aus dem zweiten Auge entstandenen wie oben angegeben ist.

Es wird aber noch erübrigen zu erläutern, warum wir in der ange deuteten Weise verfahren. Die Länge von 10 Centimeter ermög-

licht, daß wir dem Triebe mindestens 4 Augen belassen, welche vorhanden sein müssen, um den Zweck zu erreichen, den wir durch die Operation erreichen wollen. Würden wir dem Triebe mehr Augen belassen, so würden wir ihm Gelegenheit bieten, sich kräftiger zu entwickeln als uns lieb ist, und die untersten Augen, welche sich zu Fruchtorganen entwickeln sollten, würden zu schwach geblieben sein, dies zu können. Hätten wir aber kürzer pincirt, ungefähr auf 5—6 Centimeter, so würden wir bei manchen Sorten zu wenig Augen belassen haben, die fähig wären, sich zu Fruchtorganen zu entwickeln. Ebenso ist davor zu warnen, den infolge des ersten Pincements entstandenen Trieb sehr kurz, etwa auf 1 oder 2 Augen zurückzuschneiden, indem wir dadurch die dem pincirten Triebe belassenen Augen leicht zu starkem Austreiben veranlassen können und somit lauter frühzeitige Triebe entstehen würden.

Während wir auf diese Weise durch das Pincement gute Resultate bei Äpfeln, Aprikosen, Birnen, Kirschen und Pflaumen zum Zweck ihres Früchtereuges erzielen werden, haben wir diese Operation bei den Pflirschen in anderer Weise zu vollziehen, doch darüber ein anderes Mal! —

Keine Wahl.

Erzählung von Ludwig Habicht,
Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“.

(Fortsetzung.)

Nun schmetterte schon die Musik und bebend vor Glück und Bonne wollte er mit der Heißgeliebten davonschweben, aber er kam nicht in den Takt.

Die Augen Selmas begannen zornig zu funkeln und nicht ohne Heftigkeit flüsterte sie ihm zu: „Sie versuchen ja Walzer zu tanzen, anstatt einer Polka.“

In seiner Aufregung hatte Bölkner auf die Tanzordnung nicht geachtet und da er so wenig musikalisch war, daß er die aufgespielten Tanzstücke niemals durchs Gehör erkannte, hatte er geglaubt, daß die Musik einen Walzer begonnen; er verbesserte wohl rasch sein Versehen, aber Selma beklagte doch heimlich ihr Mißgeschick, daß sie nicht mit Herrn von Woiczek die prächtige Polka tanzen konnte und schon nach der ersten Pause klagte sie über Müdigkeit, nur um den schwerfälligen Rentier sobald wie möglich los zu werden.

Bölkner ließ sich auch wirklich abfertigen. Zu seiner Verwunderung bemerkte er jedoch, daß sie beim nächsten Tanz schon wieder am Arm des Polen hing und nun unermüdetlich mit ihm dahinslog.

Ein dumpfes Gefühl von Eifersucht begann sich in seiner Brust zu regen. An Tanzgeschicklichkeit konnte er es freilich mit dem polnischen Edelmann nicht aufnehmen, das gestand er sich selbst — trotzdem hatte er heute einen solchen Schwung bekommen, daß er nicht sogleich das Feld räumen mochte. Er mußte auf andere Weise ihre Gunst zu erobern suchen und sie mit Aufmerksamkeiten für sich gewinnen.

Der edle Pole tanzte fortwährend mit Selma, aber es fiel ihm nicht ein, für eine Erquickung seiner Dame zu sorgen. Diesen Mangel an Galanterie, der bei einem Polen zur Seltenheit gehört, wollte Bölkner geschickt für sich benutzen.

Er brachte ihr nach Beendigung des Tanzes sofort eine Schale des köstlichsten Eises, und Selma war für diesen Ritterdienst nicht undankbar — sie lächelte ihm wohlwollend zu und war eben im Begriff, das Schälchen an sich zu nehmen, als jemand an den Arm des Rentiers stieß und das Eis sich quadenlos auf das weiße Kleid des jungen Mädchens ergoß, das davon arg besleckt wurde.

Die so fürchtbare Katastrophe erregte ein allgemeines Aufsehen. Man drängte sich von allen Seiten neugierig heran — mit Jammerrufen, Rathschlägen und wohl auch mit heimlichem und schadenfrohem Lächeln.

Bölkner opferte sofort sein Taschentuch — doch die Spuren des Eises ließen sich nicht mehr verwischen — die schöne Tänzerin war für den heutigen Ballabend unschädlich gemacht und bedurfte all ihre Fassung, um nicht in Thränen auszubrechen.

Am meisten grollte sie der unschuldigen Ursache dieses Unheils — dem armen Rentier — dessen Ungeschick sie alles in die Schuhe schob, während es wohl das Wahrscheinlichste blieb, daß von einer Rivalin der heimtückische Streich gekommen war.

Für Selma hatte damit der Ball seinen Glanz verloren, sie suchte sofort ihren Vater auf, klagte ihm ihr Unglück und wünschte das Fest sofort zu verlassen.

Der Major hatte soeben eine Partie beendet und war deshalb auf der Stelle bereit. Er fragte nur nach Bölkner.

„Was kümmert mich dieser ungeschickte Mensch,“ entgegnete sie erbittert.

„Aho, sehr viel,“ war die Antwort des Vaters; „ohne ihn kommen wir nicht nach Hause. Er hat mir gesagt, daß er zur Rückfahrt schon einen Wagen für uns bestellt hat.“

„Nein, lieber Papa, ich möchte die Dienste dieses Mannes nicht weiter in Anspruch nehmen,“ flüsterte sie und ihr Gesicht verrieth die Abneigung, die sie gegen einen Menschen empfand, der sie um so viel Vergnügen gebracht hatte. Vielleicht war der Ball schon in einer Stunde zu Ende, aber eine Stunde — in der jede Minute ein unschätzbare Glück enthielt.

„Es wird uns doch nichts weiter übrig bleiben, als die Gefälligkeit des guten Böckner in Anspruch zu nehmen,“ entgegnete ihr Vater trocken. „Oder denkst Du, daß wir die Nacht so leicht eine Droschke bekommen, und den weiten Weg möchte ich wenigstens nicht zu Fuß machen.“

Selma nagte nur mißmuthig an ihrer Unterlippe.

„Du wirst ihm deshalb für seine Aufmerksamkeit freundlich danken, das bitte ich mir aus,“ fuhr der Major im strengsten Flüsterwort fort und seine Augen ruhten dabei drohend auf der Tochter. Jetzt blickte er sich um und sein finsternes Gesicht hellte sich auf — der Rentier stand schon vor ihm und fragte nach den Befehlen der Herrschaften.

Wenige Minuten später saßen alle Drei im Wagen, der Major plauderte in bester Laune mit Böckner und sprach sich sehr günstig über die Gesellschaft aus, in die ihn der Rentier eingeführt. Ja, der alte Herr zeigte mehr als je, daß sein Hauswirth ihm eine liebe und schätzenswerthe Persönlichkeit geworden sei; vielleicht war es der genossene Wein, vielleicht auch der Wunsch, das lähle, ablehnende Benehmen seiner Tochter damit zu vertuschen, genug, er war gegen Böckner von einer Herzlichkeit, die bei dem sonst so barschen, kurz angebundenen Wesen des Majors schon etwas bedeuten wollte.

Der Rentier fühlte auch den ganzen Werth dieser Auszeichnung, und als nun vollends beim Abschied Selma wirklich einen kurzen Dank für die ihnen erwiesene Freundlichkeit aussprach, da fuhr Böckner in einem Zustande nach Hause, von dem er sich selbst keine Rechenschaft geben konnte. Nur das Eine stand endlich bei ihm fest — er durfte nicht länger zögern — er mußte sich Gewißheit verschaffen, ob ihn das Schicksal zum glücklichsten Sterblichen ausersehen oder zum tiefsten Elend verdammen wolle.

Nach einer schlaflos verbrachten Nacht und nachdem er alles reiflich erwogen, war sein Entschluß gefaßt — er mußte eine Entscheidung herbeiführen und das noch heut. — Der polnische Edelmann konnte ihm gefährlich werden — er mußte ihm zuvorkommen, und dieser Gedanke stachelte ihn mächtig auf.

Er hatte wohl bemerkt, daß der stattliche Sarmat auf Selma einigen Eindruck gemacht, auch beobachtet, wie ihre Augen geblüht, wenn sie mit ihm dahinschwebte. Sein Herz bebte voll namenloser Unruhe, wenn er daran dachte, daß dieser Mann, das angebetete Mädchen rasch für sich erobern könnte. Jetzt erst kam ihm zum vollen Bewußtsein, wie unendlich er Selma liebte. Gerade daß er seinen Empfindungen so wenig Ausdruck zu verleihen mochte, gab ihnen eine noch größere Tiefe.

Wohl sank ihm wieder der Muth, als er zu ungewohnter Stunde im feinsten Gesellschaftsanzuge beim Major vorfuhr; doch der alte Herr hatte ihm gestern eine solche Freundschaft gezeigt und schon mehrmals Aeußerungen fallen lassen, die er sich günstig deuten konnte, und deshalb gab er sein feiges Schwanken auf, das ihn beinahe noch im letzten Augenblick zur Umkehr bestimmt hätte.

Der Major sah sehr verwundert drein, als sein Nachmittagsgast schon am Morgen bei ihm erschien. „Was führt Sie so früh zu mir?“ fragte er sogleich.

„Ich wollte mich nur nach dem Befinden der gnädigen Herrschaften erkundigen,“ raffte er sich zu einer Antwort auf.

„Die kleine Kampagne ist uns ganz gut bekommen. Selma ist eben aufgestanden, aber ich will sie gleich rufen lassen.“

„Behüte!“ wehrte Böckner ab; „ich habe mich ohnehin gegen Ihr gnädiges Fräulein Tochter schwer versündigt durch das Eisverschütten; freilich konnte ich nicht dafür.“

„Ach, nehmen Sie sich die dumme Geschichte nicht zu Herzen; Sie sind ja ganz unschuldig,“ tröstete der Major, als er jetzt die Aufregung seines Gastes sah, fuhr er lebhaft fort: „Aber was ist Ihnen? Sie sehen ganz verstört aus, so reden Sie doch!“

„Darf ich wirklich?“ fragte Böckner unsicher.

„Gewiß,“ versicherte der alte Herr; „ich meine es gut mit Ihnen, und das müssen Sie doch schon bemerkt haben, daß sie mir gefallen. Wenns umgekehrt wäre, würde ich damit nicht hinterm Berge halten.“

„Aber Ihr gnädiges Fräulein Tochter?“ stammelte der Rentier.

„Nun?“ fragte der Major und sein sonst so strenges Gesicht nahm eine sehr aufmunternde Miene an.

„Ich liebe sie!“ platzte Böckner endlich heraus.

„Na, daß Sie angeschossen sind, hab ich wohl bemerkt.“

„Ja, und ich fürchte, sie liebt mich nicht wieder; dieser polnische Edelmann, dieser Herr von Woiczek —“

„Lieber Böckner, ein Pole wird niemals mein Schwiegerjohn,“ erklärte der Major mit großer Entschiedenheit. „Ich habe den Krieg gegen die Polen mitgemacht; dies läderliche Volk ist mir in tiefster Seele zuwider. Ein Kamerad sagte mir schon gestern, daß so ein polnischer Querkopf um meine Selma herum sei, aber kein Pole darf über die Schwelle kommen,“ und der alte Herr wäre noch lange in seinem Polenhaß fortgefahren, wenn nicht Böckner geseufzt hätte: „Aber er ist vom Adel und ich bin nur ein Bürgerlicher.“

Nun brauste der Major noch heftiger auf. „Herr, was wissen Sie vom polnischen Adel? Jeder Bauernknecht, der hinterm Pfluge läuft, nennt sich „von“. Ich habe dort Edelleute gefunden, die in Häusern wohnten, gegen die unsere Schweinställe Paläste sind. Lassen Sie mich also mit dem polnischen Adel los!“ — und als der alte Herr bemerkte, daß er durch seine Heftigkeit den Rentier allzusehr eingeschüchtert und dadurch von dem eigentlichen Zweck der Unterhaltung völlig abgebracht hatte, lenkte er selbst wieder ein: „Sie dagegen, lieber Böckner, sind ein tüchtiger, braver Mann, den ich schätze; Sie haben freilich keine Eigenschaften, die den Weibskenten so recht in die Augen stechen, aber wenn Sie wirklich ernstliche Absichten auf meine Tochter haben, dann sollen Sie mir als mein Schwiegerjohn willkommen sein.“

Der Rentier vermochte nicht länger an sich zu halten, er stürzte dem Major an die Brust und umarmte ihn so stürmisch, wie man es seinem phlegmatischen Temperament kaum zugetraut hätte.

„Na, na,“ rief der Major und suchte den Freudenausbruch seines Gastes abzuwehren, „ich bin ja nicht meine Tochter, daß Sie mir so um den Hals fallen. Beruhigen Sie sich nur — wir wollen gemüthlich zur Feier der Verlobung ein Glas Portwein miteinander trinken“ und er klingelte dem Bedienten.

„Aber — Ihr gnädiges Fräulein Tochter —“ warf Böckner schüchtern ein.

„Sie meinen Selma?“

„Ja, Fräulein Selma.“

„Nennen Sie von jetzt ab meine Tochter einfach Selma.“

„Selma, wenn ich sie bei ihrem Taufnamen nennen darf.“

„Warum denn nicht, lieber Böckner? Sie wird Ihre Frau und deshalb sehe ich nichts Außergewöhnliches darin.“

„Aber sollte ich nicht — wäre es nicht nöthig — die Einwilligung Selmas zu erbitten?“ stammelte der Rentier.

„Ich habe nichts dagegen; ich meinerseits sehe die Sache für abgemacht an.“ Der Major reichte seinem künftigen Schwiegerjohn noch einmal die Hand.

Jetzt brachte der Diener den Portwein. — Böckner mußte mit dem Major anstoßen, und der alte Herr zeigte sich von einer Liebenswürdigkeit, die seinen Gast bezauberte.

Hinter der militärischen Schroffheit des Majors barg sich doch ein so ehrliches Wohlwollen und eine fast kindliche Harmlosigkeit, die freilich nur dann zur Erscheinung kam, wenn sich jemand seine Freundschaft erobert hatte. Und der Rentier Böckner konnte sich wirklich rühmen, daß er sich die Sympathie des alten Herrn erworben.

Trotzdem derselbe seit seiner Pensionierung wenig mit der Welt verkehrte, besaß er doch eine reiche Menschenkenntniß, die er sich in seinem vielbewegten Leben erworben; er schätzte deshalb den schlichten, ehrlichen Charakter eines Mannes, der es leider wenig verstand, seine guten Eigenschaften in das rechte Licht zu setzen. Pochte doch Böckner nicht einmal auf seinen großen Reichtum, und doch hätte er mit dem allein sich überall Geltung verschaffen können.

Der Major war überzeugt, daß Selma mit dem braven, gutmüthigen Menschen die beste Partie machte. Er war leutsam, und das stolze, energische Mädchen brauchte einmal einen Mann, den sie etwas unterm Pantoffel haben konnte: deshalb hatte der alte Herr schon längst den Gedanken gepflegt, daß diese Beiden ein passendes Paar abgeben würden.

Böckner vermochte in seiner Herzensunruhe kaum ein Glas zu trinken, ihn beschäftigte nur der Gedanke, was Selma zu seinem Antrage sagen würde, und nach der freudigen Aufregung versank er bald wieder in Trübsinn. Wenn sie nun entschieden sich dem Willen ihres Vaters widersetzte?! — Eine solche Energie war dem stolzen Mädchen wohl zuzutrauen.

Trotzdem der Major der Flasche fleißig zusprach, bemerkte er doch die Gemüthsunruhe seines Gastes und er ahnte auch die Quelle derselben.

„Ich weiß schon, Sie können gar nicht erwarten, daß auch Selma ihr Jawort abgibt,“ meinte er lachend, „ich sage Ihnen, Ihre Sorge ist ganz überflüssig. Sie wird nicht „nein“ sagen, dafür stehe ich Ihnen. Ich habe mir niemals meine väterliche Autorität nehmen lassen, aber um sie von Ihrer Angst zu befreien, werde ich sie rufen lassen.“

Ohne auf den Widerspruch des Rentiers zu hören, klingelte er noch einmal den Bedienten herbei und sagte ihm, er lasse seine Tochter bitten, bei ihm zu erscheinen, Herr Rentier Böckner sei gekommen und er habe etwas sehr Wichtiges mit ihr zu besprechen.

Böckner sah in sprachloser Verwirrung da. Nun nahte die Entscheidung und er starrte regungslos in sein Glas. —

Jetzt kam der Bediente schon wieder zurück und brachte die Antwort: das gnädige Fräulein sei so unwohl, daß sie unmöglich erscheinen könnte.

Der ehrliche Rentier erschrak und äußerte sogleich seine Besorgniß.

„Haben Sie keine Angst,“ erklärte der alte Herr, „was wird's sein, ein bißchen Kopfschmerz, den sie sich vom Ball geholt. Na, kommen Sie morgen zum Mittagessen zu uns. Ich werde dann gleich nach Tisch das Zimmer verlassen und Sie können ihr dann ungestört etwas von Liebe vorsagen. Uebrigens brauchen Sie sich nicht weiter in Unkosten zu setzen. Die Sache ist unter uns abgemacht. Sie haben mein Wort und Major Degenschmidt hat es noch nie gebrochen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Zehn Stunden lebendig begraben. Ein Arbeiter der Firma Pasbad in Straßburg, ein bejahrter Mann, war am 26. April damit beschäftigt, auf dem neuen Wall zwischen Schiltigheim und Steinhof Unkraut und den Rasen zu entfernen. Um gegen 8 Uhr Morgens vor einem Regenguß Schutz zu finden, trock der Mann in ein sogenanntes Kartuschmagazin, dessen eiserne Thür er sich selbst geöffnet hatte. Diese Kartuschmagazine, welche sich neben der Hohltraverse befinden, sind kleine Gewölbe von 1 Meter im Geviert und 1,25 Mtr. Höhe, etwa 50 Cmt. über den Boden. Die starke eiserne Thüre ist nur von außen zu öffnen und fällt von selbst ins Schloß. Kaum hatte der Mann seinen Zufluchtsort in gekrümmter Stellung eingenommen, als ein Windstoß die Thüre zuwarf und er so thatsächlich begraben wurde. Seine Lage war eine entsetzliche; ohne Licht und Luft konnte er weder sitzen, noch liegen, noch stehen. Erst Abends gegen 6 Uhr wurde ein Ingenieuroffizier und ein Wallmeister, welche dort passirten, auf sein Klopfen aufmerksam und konnten ihn befreien.

* Das traurige Schicksal der früher in Deutschland gezeigten Gappländer droht auch den Bacherähs (Feuerländer), welche, nachdem sie in Berlin, Stuttgart, München, Nürnberg waren, augenblicklich im Plattengarten zu Zürich sind. Eine Frau ist bereits gestorben, ein Mann leidet an Drüsengeschwulst gefährlicher Art und der ganze Stamm ist von einem Husten befallen, der namentlich die Männer schon sehr heruntergebracht hat, so daß 2 öfters die Nahrung zurückweisen. Dagegen wird in diesen Tagen ein kleiner Feuerländer im Züricher Taufregister prangen.

* Schädlichkeit der Butter. In einem Hause, wo man an schwachem Magen leidet, sollte Butter nur mit Vorsicht verwendet werden, weil sie selten ganz unverdorben zu haben ist. Das gute Kochbuch des Grafen Münster sagt darüber: „Nichts ist schädlicher als Butter, die aus zu saurer Sahne bereitet wird. Nichts bildet so leicht Säure im Magen, nichts hindert so sehr die Verdauung, als solche Butter. Die Speisen mit schlechter Butter oder Fett gekocht, wenn es auch fast unmerklich ranzig wurde, erzeugen die meisten Krankheiten; wogegen ganz frische Butter, von süßer Sahne bereitet, frisch genossen ein sehr gesundes Nahrungsmittel ist, ebenso auch frischgebratenes Rind- oder Hammelfett. — Spare in Deiner Küche nicht am Fleisch; in unserer an Blutarmuth leidenden Zeit ist sein Nährwerth für die Gesundheit hoch anzuschlagen, außerdem kosten 2 Kilo Fleisch so viel wie 1 Kilo Butter. Am Spieß oder auf offenem Rost gebratenes Fleisch, besonders kalt genossen, ist der Gesundheit am zuträglichsten.“

* Riesenschlangen im Aquarium. Am Freitag sind in Berlin 16 von Herrn Jagenbeck erworbene Riesenschlangen in ihre Käfige

eingesetzt worden. Es war ein interessantes und zum Theil aufregendes Schauspiel. Hatten schon die kleineren und mittleren großen Exemplare sich etwas ungerbig bewiesen, so steigerte sich die Spannung, als es galt, die drei größten an Ort und Stelle zu bringen. In Säcke verpackt, wurden sie, wie die „Trib.“ erzählt, eine um die andere auf das drahtgeflochtene Dach expedirt, der über den großen Schlangenkäfig sich wölbt und in welchem eine schmale Fallthüre enthalten ist, so eng, daß ein schlanker Mann zur Noth hindurchzuschlüpfen vermag. Sie wurde aufgeklappt, und man stellte eine Leiter auf, die von hier aus nach dem Boden des Käfigs hinabführte. Dicht an der Fallthüre öffnete Hagenbeck jedesmal den Sack, den er unter Assistenz eines Gehülfs herbeigebracht und hauchte mit gewandtem und festem Griff nach dem Genick des Thieres, um dessen Kopf nach dem geöffneten Käfig hinabzuschieben und alsdann den aus dem Sack geschälten Körper langsam an der Leiter hinab nachgleiten zu lassen. Bei zweien der Thiere war die Prozedur ziemlich gut von Statten gegangen, das letztere aber erwies sich aber als das wildeste von allen. Immer wieder wußte es trotz aller Abwehr den in den Käfig hinabgeschobenen Kopf aus der Thüröffnung herauszuwinden und mit weit aufgerissenem Rachen fuhr es auf Hagenbeck los. Mit erstaunlicher Sicherheit aber wußte der gewandte und muskulöse junge Mann das ihn bedrohende Ungeheuer am Genick zu packen und mit eiserner Faust festzuhalten.

Solchergestalt stieg er, immer das rachenaufrühende Schlangenhaupt umfassend, in den Käfig hinab, um das Thier nachzuziehen, während von unten herauf andere Schlangen ihn bedrohten, deren er sich dadurch zu erwehren suchte, daß er ihnen seine Füße entgegenstreckte. Gleichzeitig bedurfte er seiner ganzen Kraft, um die sich sträubende Bestie nachzuziehen. Endlich war es ihm gelungen, und er entkam noch glücklich durch die enge Pforte, als eben eine der vorher eingesetzten Kolosse Wiene machte, ihm nachzuschließen. Jede der drei größten Schlangen erreicht eine Länge von ca. 6 Metern und ein Gewicht von 150–160 Pfund. Ihr Umfang kommt dem eines ziemlich ansehnlichen Baumstammes gleich. Die vorbeschriebene Szene erschien um so aufregender, wenn man gehört hatte, was sich bei der Verpackung dieser Schlangen in Hamburg ereignet hat. Einer von Hagenbecks Gehülfsen war unvorsichtiger Weise dem Schwanzende einer Riesenschlange von ähnlichen Proportionen, wie die drei soeben beschriebenen, zu nahe gekommen. Zu einem Nu hatte die Schlange einen Ring um ihn geschlungen. Acht Männer sprangen hinzu und bemühten sich, den Umringelten zu befreien. Unmöglich! Man mußte eilends das Thier erstechen, um dem von ihm Umwundenen, der bereits ganz blau gedrückt war, das Leben zu erhalten.

Versicherung gegen Feuerschaden.

Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin.

Gegründet 1845.

Garantiefonds Ende 1881	Mark	14,065,000.
Versicherungs-Kapital in 1881		= 2,695,130,000.
Gesamt-Einnahme pro 1881		= 4,164,000.
Gesamt-Reserven		= 2,335,000.
Bezahlte Schäden pro 1881		= 1,853,000.

Bei vorstehend verzeichneten Mitteln und diesen entsprechendem Geschäftsumfange bietet diese alte Anstalt ihren Versicherten die vollständigste Garantie. — Ihre Grundsätze im Schadensfalle sind liberal und coulant: die Prämien mäßig, ohne jede Nachzahlungsverbindlichkeit. — Sie gewährt den Versicherten bei Vorauszahlung der Prämie auf 4 Jahre das 5. frei; desgl. auf 6 Jahre das 7. frei und 10 Prozent Rabatt, auf 8 Jahre das 9. und 10. frei und 10 Prozent Rabatt.

Zur Vermittelung von Versicherungsabschlüssen und Aufstellung der Versicherungsanträge empfiehlt sich

Georg Böhmer,
Vertreter in Wilsdruff.

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt 18, Parterre und I. Etage.

Anerkannt billigste Bezugsquelle für Manufacturwaaren und Damen-Confection.

Kleiderstoffe, halbw.,
einfarbig und carrirt,
Meter von 45 Pf. an.

Kleiderstoffe, reinw.,
einfarbig und carrirt,
Meter von 75 Pf. an.

Kleiderstoffe, hochfein,
65 cm breit, Meter von 1 M. an,
110 cm br., Mtr. v. 1 M. 30 Pf. an.

Schwarze Cachemirs,
bestes Fabrikat,
Meter von 1 M. 20 Pf. an.

Schwarz. Seidenstoffe,
garantirt haltbar,
Meter von 3 Mark an.

Elsässer Waschstoffe.

Kattun,
Meter von 32 Pf. an.

Madapolame und Piqué,
Meter von 45 Pf. an.

Satin und Zephir,
Meter von 1 M. an.

Blaudruck,
(echtfarbig), Meter von 40 Pf. an.

Möbelstoffe und Gardinen,
Meter von 30 Pf. an.

Weiss Hemdentuch,
Meter von 35 Pf. an.

Weiss Halbleinen,
Meter von 42 Pf. an.

Weiss Reinleinen,
Meter von 60 Pf. an.

Bettzeuge,
Meter von 35 Pf. an.

Gestreifte Inlets,
Meter von 55 Pf. an.

Meubel-Damast,
Meter von 1 M. an.

Rockzeug, halbwollen,
Meter von 75 Pf. an.

Schürzenleinen,
Meter von 60 Pf. an.

Haus-Röcke,
Stück 2 M. 50 Pf.

Bettdecken, St. v. 1 M. 80 Pf.

Jute-Tischdecken,
Stück von 2 M. an.

Leinene Schürzen,
Stück von 70 Pf. an.

Auffallend große Auswahl in
Damen-Confection.

Umhänge,
Stück von 9 M. an.

Jaquettes,
Stück von 6 M. an.

Regen-Mäntel
Stück von 9 M. an.

Brunnenmäntel,
Stück von 15 M. an.

Damenröcke,
Stück von 2 M. 50 Pf. an.

Umschlagetücher,
Stück von 4 M. an.

Die bedeutende Frequenz, welches sich mein Geschäft in dem neuen Local durch entschiedene Reellität erfreut, gestattet mir, die größten Waaren-Abschlüsse zu machen, so daß ich in allen Artikeln die denkbar größte Auswahl bieten kann.

Besucher Dresdens thun entschieden gut, meinem Geschäft einige Aufmerksamkeit zu schenken, die bloße Besichtigung meiner Schaufenster wird bestätigen, wie billig und reell ich bediene.

Preise fest mit 3% Rabatt.

Für Wiederverkäufer Extra-Preise.

— Anfertigung —
von

Preis-Couranten,
Rechnungen,
Circularen,
Empfehlungen,
Programmen,
Fest-Scenen,
Jahresberichten,
Schul-Zeugnissen,
Tabellen
jeder Art.

Buchdruckerei

von

H. A. Berger

in Wilsdruff.

Ausführung aller vorkommenden

== Buchdruck-Arbeiten ==

bei solidester und schnellster Bedienung.

— Anfertigung —
von

Geschäfts- & Adress-
Karten,
Brochuren,
Gelegenheits-Gedichten,
Brief-Couverts,
Quittungen,
Brief-Köpfen,
Statuten,
Formularen,
etc. etc.

Wusch-Kleiderstoffe.

Das Etablissement Robert Bernhardt hat in **Wusch-Kleiderstoffen** aller Art, entsprechend seinem großen Konsum, seinem umfangreichen Kundenkreis aus allen Gesellschaftsklassen, seinen großartigen Localitäten und seinem altbewährten Renommee, auch in diesem Jahre wieder eine ganz außerordentlich bedeutende Collection von Wusch-Stoffen, vom einfachsten bis zum feinsten und apartesten Geschmack, zum Verkauf gestellt.

Die **Preise** sowohl für die billigen wie für die besten Qualitäten sind genau nach demselben billigen Satz calculirt, welchem das Etablissement Robert Bernhardt seine heutige Größe verdankt und dem es allezeit treu bleiben wird. Das Etablissement Robert Bernhardt ist niemals auf **einen Artikel allein** angewiesen, da seine tausend verschiedenen Genres ihm erlauben, jeden einzelnen durch die andern übertragen zu lassen: **seine Preise müssen deshalb naturgemäß billig sein.**

Die **Verkaufs-Localitäten** des Etablissements sind die größten in ganz Deutschland und die einzigen der Neuzeit entsprechend eingerichteten in Dresden; sie bieten dem kaufenden Publikum jeden gewünschten Comfort.

Dem Etablissement Robert Bernhardt stehen, wie überall, so auch im Elfaß, die ersten, größten und vortheilhaftesten Verbindungen zu Gebote und alle **Neuheiten** sind auf den Lagern des Etablissements jederzeit sofort nach deren Erscheinen ausgelegt.

Die neuesten **Pariser, Wiener und Berliner Modebilder** bieten den Damen stets Anhalt zum Arrangement ihrer Toilette und zeigen ihnen das Neueste auf dem Gebiete der Mode.

Satin pour robes,

bedruckt und gebeizt, das Großartigste, was jemals fabricirt ist, weich und glanzreich wie Seide, Muster von den ersten Pariser Künstlern entworfen und wunderbar schön ausgeführt.

Klein carrirt und in Pompadour-Geschmack, mit und ohne Galons, Grund: weiß, crème, hellblau, rosa und alle dunklen Farben, das ganze Meter zu 1 Mk. bis zu 130 und 140 Pf. für die elegantesten Dessins.

Bedruckte Köper,

hellgrundige, geblumte u. gestreifte Muster, Ia. Qualität, Meter 42 = Elle 24 Pf.

Satin pour robes,

einfarbig, alle Farben, beste Qualität des Elfaß, weich wie Seide, das ganze Meter 105 Pf.

Hochelegante Elsasser Prima-Cretonne,

dunkelgrundig, gedruckt und gebeizt, wusch- und farbenecht, nach **Pariser Modellen**, Meter 85, 90, 95 Pf.

Cretonne Pompadour,

dunkelgrundige, geblumte Muster, ähnlich den feinsten Elässer Cretonne und Satins,

Ia. Qualität, Meter 45 = Elle 26 Pf.

IIa. Qualität, Meter 38 = Elle 22 Pf.

Uni Cretonne,

mit aufgedruckter Spitzenkante, in 2 Qualitäten, Meter 65 und 90 Pf.

Einfarbige Elsasser Prima-Madapolame, alle Farben,

Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Hellfarbiger Hemden-Cretonne

in ganz neuen, eleganten und originellen Zeichnungen, das Meter 80 und 90 Pf.

Bedruckte Cattune,

Sekunda-Qualität, wuschecht, in 80-100 Mustern, Meter 28, 32, 35 Pf.

Foulard

in seidenartigem Satin-Aprêt mit nachgeahmten feinsten Satin-Mustern auf dunklem Grund, das Meter 70 Pf.

Hellfarbiger Elsasser Cretonne zu Kleidern,

in reizend zarten Dessins, Meter 70, 80, 90 Pf.

Cretonne forte,

64 breit, starffädig, vorzüglich zu Jacken, Schürzen und Hauskleidern, Meter 60 Pf.

Stickereien auf Satin und Zephir, das Stück 5 Mk. **Spitzen**, weiss, crème u. écreu, zur Garnirung, das Mtr. von 25 Pf. an. **Schwarze spanische Spitzen**, das Meter von 30 Pf. an bis zu 1,60 Mk.

Preise fest. Muster-Collectionen nach auswärts franco.

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- & Modewaaren. Grösstes Manufacturwaarenhaus in Dresden. (Gegründet 1865.) **Freiberger Platz 24.** (Gegründet 1865.)

Ziehung
12. Juni
dts. Js.

Große Lotterie

des unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin Carola von Sachsen stehenden **Albert-Bereins.**

Hauptgewinne im Werthe von
Mark 20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000,
2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark

sind zu beziehen durch den **General-Debit der Lotterie des Albert-Bereins, A. MOLLING,** Herz-Sächs. Hofbanquier, Dresden. u. den durch Plakate erkennlichen Verkaufsstellen.

Nach Hilfe suchend, durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig die Brochüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Aufl. erschienene Brochüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Stollwerck'sche BRUST-BONBONS,

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker- und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen. Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Wilsdruff bei C. R. Sebastian, Conditor, in Nossen b. E. Schäffer, Apotheker, in Tharandt b. O. Lagatz, Apotheker.